

## Ausdrucksbewegungen als Kunstschlüssel

### Warburg als Leser Darwins: Über einen Mythos der Forschung

Seit Ernst Gombrich in seiner Biographie Aby Warburgs dessen Tagebucheintrag aus dem Studium zu Darwins Buch "Expression of the Emotions in Man and Animals" (1872) zitierte, ist dieser zum Beleg des Darwin-Mythos in der Warburg-Forschung geworden. Doch wird seine Bedeutung überschätzt. Zwar gibt es Verbindungen zwischen beider Modellen. So sind die Ausdrucksgebärden für Darwin Rudimente ehemals nützlicher physiologischer Funktionen und Indikatoren für deren evolutionsgeschichtliche Verortung. Und Warburg sieht die Pathosformeln als nachlebende "Urworte der leidenschaftlichen Gebärdensprache" und deutet sie - ähnlich wie Symbole, Götter- und Sternbilder - als Indikatoren der Kulturgeschichte.

Doch bei genauerem Studium stellt sich Warburgs Darwin-Interesse als Geschichte voller Ungleichzeitigkeiten, Fehlleistungen und Verschiebungen dar. Zentral wurde dessen Theorie für ihn erst in den zwanziger Jahren, in Gestalt einer Erinnerung an seine frühe Lektüre. Und erst jetzt nahm er das Expressions-Buch wieder zur Hand.

Ein Gang ins Londoner Warburg-Archiv erhellt die Geschichte. Tatsächlich findet sich der bei Gombrich nicht näher datierte Eintrag in Warburgs Taschenkalender von 1888, dem Jahr seines ersten Florenzaufenthaltes. Er enthält Notizen über den Tagesablauf, vieles in Abkürzungen, ist also eher eine Gedankenstütze. Am 26. November heißt es: "Auf der Bibl. Ch. Darwin, Ueber den Ausdruck/ der Gemütsbewegungen gelesen./ endlich ein Buch das mir hilft!" Mehr nicht. Nach diesem Kalender hat Warburg die Lektüre bis zum 3. Dezember fortgesetzt. Darüber hinaus ist ein Exzerpt erhalten. Zwischen Taschenkalender und Lektürenotizen gibt es allerdings eine kleine Unstimmigkeit. Während beide Dokumente an den drei Tagen des 26., 27. und 29. November konform gehen, ist der vierte Tag der Darwin-Lektüre im Tagebuch am 3., im Exzerpt hingegen unter dem 4. Dezember verzeichnet. Diese Unstimmigkeit ist insofern signifikant, als vom 3. Dezember an Warburgs Aufmerksamkeit durch ganz anderes in Anspruch genommen wurde. An diesem Tag traf er "erfreut" den Hamburger Senator Hertz und dessen Tochter und verabredete sich mit den beiden für den nächsten Morgen. Somit fiel der Bibliotheksbesuch am folgenden Morgen aus, die Darwin-Lektüre brach ab. Das bestätigt das Exzerpt, dessen Aufzeichnungen mit dem siebenten Kapitel enden; die Kapitel VIII bis XIV blieben demnach ungelesen. Stattdessen spielte Warburg den Cicerone für Senator und Tochter und führte sie zu Uffizien und Palazzo Pitti.

Bei der damals zweiundzwanzigjährigen Tochter des Senators handelte es sich um Mary, Warburgs spätere Frau. Schon eine Woche später schrieb er seiner Mutter: "Frl. Hertz, die vortrefflich malt, hat so erstaunlich viel einfaches und dabei tiefgehendes Interesse für alles, was Kunst heißt, dass ich das Fremdenführen wirklich mit Freude besorge: sonst, wie du weißt, nicht meine Passion." Die in dieser Mitteilung aufs "Fremdenführen" verschobene Passion für Mary hatte weitreichende Folgen. Dass er zwei Wochen nach Marys Abreise nach Hause zu berichten weiß, er habe das Thema seiner Doktorarbeit gefunden, hat Gombrich zu der Vermutung motiviert, dass die Gespräche mit ihr bei der Entscheidung keine unwichtige Rolle gespielt haben. Mag sein, dass die Passion, Mary Hertz die Kunstschatze von Florenz zu zeigen, Warburgs Passion für Botticelli beflügelte, während die Darwin-Lektüre vorerst in Vergessenheit geriet.

Das neuerwachte Interesse an Darwin in Kreuzlingen, wo Warburg nach dem Krieg Jahre in Ludwig Binswangers Sanatorium verbrachte, war durch die eigene Verfassung und den Versuch einer rückblickenden Selbstanalyse motiviert. Darin schrieb Warburg dem Evolutionismus eine befreiende Rolle zu. Ein erstes im Sanatorium entstandenes autobiographisches Fragment aus dem Herbst 1922 enthält Erinnerungen aus der Kindheit, in denen den Bildern im Zusammenhang von Fieberträumen des Sechsjährigen eine "dämonische Macht" zugeschrieben wird, die sich "im unlogischen Bereich der Farben, Gerüche und Töne äußert". Im zweiten Fragment (24. November 1922) geht es um Erinnerungen an die Adoleszenz. Hier steht der Evolutionismus für ein Denken, das den Jugendlichen aus den Zwängen der jüdischen Orthodoxie befreit habe.

Während die Bezüge auf den Darwinismus in den Kreuzlinger Aufzeichnungen recht allgemein ausfallen, gewinnt dieser danach eine programmatische Bedeutung. Beginnend mit den Notizen für seinen Vortrag über die Pueblo-Indianer, (1923) wird das Phobische zu einem Leitbegriff seiner kulturgeschichtlichen Deutungen, sei es als "phobische mythische Phantasie" eines "phobisch gereizten Gehirns" oder als "phobischer Reflex", die er als Phänomene des Biomorphismus erörtert, sei es als "subjektiv-phobische Funktion des Gedächtnisses", die er dem Totemismus zuschreibt.

Das Ziel ist im Entwurf einer universellen Kulturgeschichte zu sehen, wie sie die Einleitung zum Bilderatlas "Mnemosyne" darstellt. Dort wird das Attribut des Phobischen in eine Evolution der Ausdrucksgebärden integriert, wenn Warburg Letztere als "Entdämonisierungsprozess der phobisch geprägten Eindruckserbmasse" beschreibt und von der "Erbmasse phobischer

Engramme" spricht, die sich die Renaissance "einzuverseelen" suchte. Die evolutionistische Perspektive kommt vor allem im kulturgeschichtlichen Deutungsrahmen der Ausdrucksgebärden zum Tragen, für jene "ganze Skala des Ergriffenseins", die den Gang der Kulturgeschichte umspanne, für Warburg ein Prozess der Entdämonisierung.

Während derselben Jahre geriet die mehr als dreieinhalb Jahrzehnte zurückliegende Erstlektüre von Darwins Buch über die Ausdrucksgebärden im Rückblick zu einer Schlüsselszene. Das lässt sich an der schrittweisen Aufladung der Erinnerung an die Florentiner Bibliotheks-Szene 1888 beobachten. In einer Art Bilanz und Rechtfertigung seiner Arbeit, die er im Dezember 1927 für das Kuratorium der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg (K.B.W.) schreibt, kommt er auf diese Szene zurück. Unter dem Motto "Vom Arsenal zum Laboratorium" wird die Erzählung aus den Kreuzlinger Reflexionen fortgeschrieben. Auf den Gedanken, den "menschlichen Ausdruck im Bildwerk als Prägestück des praktischen bewegten Lebens zu begreifen - es sei nun religiöser Kult oder das Drama des höfischen Festwesens oder der Bühne", sei er durch zwei Bücher gekommen, die er in Florenz 1888 gelesen habe: „Darwins ‚On the expression of mind‘ und Piderits ‚Mimik und Physiognomik‘". Als "einfache Maxime der Ausdruckskunde" nennt Warburg hier die "Reizerinnerung nach dem Gesetz des größten Kraftmaßes bei Gesichtsausdrucksbewegungen".

Dieser Rückblick enthält zwei Fehlleistungen. Das "Gesetz des größten Kraftmaßes bei Gesichtsausdrucksbewegungen" stammt nicht aus Darwins Buch. Vielmehr schiebt Warburg Darwin hier Formulierungen aus eigenen weit zurückliegenden Aufzeichnungen "Über den Symbolismus als Umfangbestimmung" unter. Zudem entspricht das Erinnerungsbild für die Geburt seiner Kulturwissenschaft aus dem Zusammentreffen von Darwin, Piderit und dem Naturgesetz vom Kraftmaß, genau jenem Forschungsprogramm, das Warburg zur Zeit der Niederschrift als spezifisches Programm verfolgt. In seinem Tagebuch spricht er allerdings vom kleinsten, nicht größten Kraftmaß. Darüber hinaus wird der Titel von Darwins Buch von Warburg systematisch als "Expression of the Mind" fehlgelesen.

Dass auch Gertrud Bing immer denselben falschen Titel nennt, deutet auf eine eingeübte Sprachregelung der K.B.W. hin. Sie könnte ein Zeichen dafür sein, dass sich das Interesse Warburgs weniger auf den Katalog der Ausdrucksgebärden richtet als auf die von Darwin diskutierte Frage, "how far particular movements of the features and the gestures are really expressive of certain states of the mind" - auf das Unterfangen also, geistige Haltungen mit physischen Bewegungen und Erregungen zu verkoppeln. Der Kurzschluss zwischen Darwins Buch und dem Kraftmaß-Gesetz in Warburgs Rechenschaftsbericht hingegen funktioniert vermutlich über das Interesse an einem ökonomischen Gesetz für die physisch-energetisch konzipierte Ausdrucksgebärden.

SIGRID WEIGEL

Bildunterschrift: Um eine genügende Zahl von Karikaturen musste sich Charles Darwin nicht sorgen. Weniger bekannt als seine Abstammungslehre blieben indes seine Überlegungen zu den mimischen Ausdrucksbewegungen bei Tier und Mensch. Sie boten die Möglichkeit, von der älteren Physiognomik, die feststehende Züge des Gesichts charakterologisch ausdeuten wollte, zu einer Pathognomik zu kommen, die Expressionen deutete. Mit diesem Werk hat sich der Kunsthistoriker Aby Warburg früh beschäftigt - wie auch mit den ausdruckskundlichen Arbeiten von Ludwig Klages.

Foto ddp images/Sipa

<b>Quelle:</b>	Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.04.2012, Nr. 85, S. N3
<b>Ressort:</b>	Seitenüberschrift: Geisteswissenschaften Ressort: Natur und Wissenschaft
<b>Sach-Codes:</b>	KULT Kultur WISS Wissenschaft
<b>Dokumentnummer:</b>	FNUWD1201204113455072

**Dauerhafte Adresse des Dokuments:** [http://www.genios.de/r/document/FAZ\\_\\_FNUWD1201204113455072](http://www.genios.de/r/document/FAZ__FNUWD1201204113455072)

Alle Rechte vorbehalten: Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main